

Hallesche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Montag 26. Juli 1897.

Preis: 2 Mark. Berlin SW., Brandenburgstraße 11.

Deutsches Reich.

* Von der Nordlandsfahrt des Kaisers liegt aus Wlasko am Sonntag Abend folgendes Telegramm vor: Se. Majestät die Kaiserin Augusta...

* Die „Alln. Ztg.“ berichtet in Richtigkeit gegenwärtiger Meldungen, von der Abicht des Präsidenten Hauke, Kiel auf der Rückreise von Petersburg anzulassen, sei in Berlin nicht bekannt.

* Folgendes Stimmungsbild von Abgeordnetenhaus am Sonntagabend finden wir in der „Alln.“: Am Sonntagabend entwickelte sich heute ein so lebhaftes Gedränge, ein so lebhaftes und so lebhaftes...

* Die Einrichtung von Messmärkten in den Innungsstädten der Provinz Sachsen hat den Erwartungen nicht entsprochen. Man hat sich auf den ersten Versuch...

* Der Generaldirektor der Landwirtschaftskammer in Königsberg, Dr. Rodemann, veröffentlicht eine Erklärung, daß er, nachdem das Vorhergehende der Kaufmannschaft gegen eine Mitgliedschaft in der Kaiserlichen Kommission...

* Dem Vernehmen der „Berl. Vol. Bl.“ nach werden gegenwärtig im Auftrage des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe leitend die Oberpräsidenten der an den Küsten gelegenen Provinzen Erhebungen veranstaltet, die sich auf den Verlauf von Messmärkten gegen die existierende Konkurrenz der niederländischen Messen, insbesondere der Messen in Rotterdam, beziehen.

* Die Befestigung der Rinderarbeit in den Fabriken ist in vielen Industriebezirken die Veranlassung gewesen, die Rinder in der Handhabung in höherer Weise als bisher zu verwenden. Dadurch wird der Jugend nicht allein die für sie nachdringende Bewegung im Freien befristet, sie muß auch des Abends früh noch bei höchster künstlicher Beleuchtung arbeiten.

Infolge dessen ist, wie wir hören, die preussische Staatsregierung dieser Frage neuerdings ernstlich näher getreten, während in Bayern bereits entsprechende Erhebungen über den Umfang der Rinderarbeit in der Hausindustrie, wie namentlich des Hauses (als Kaufmännische, Kleinindustrie, Handwerker u. s. m.) angestellt werden.

* Wie wir erfahren, ist man zur Zeit der Herstellung neuer Färbefärbemittel beschäftigt. Sie sollen einen anderen kühneren Schmutz und eine andere Farbe als die jetzigen erhalten.

* Wie aus dem unter der Presse befindlichen Taschenkalender für Verwaltungen des Monats Juli 1898 hervorgeht, sind bei den preussischen Regierungen insgesamt 133 Ob.-Reg.-Räte, 565 Reg.-Räte, 481 Reg.-Räte und 139 gleichzeitige Beamte und 266 Reg.-Referendare tätig.

* Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat den Sonderausweis mitgeteilt, daß in Sachsen für die dort geltenden Bestimmungen über die Befreiung der fremden Handelsreisenden in nächster Zeit Veränderungen eintreten werden.

* Ueber den Kaiser Wilhelm-Kanal schreibt die „Alln.“: Wie sich immer mehr herausstellt, genügt der Kanal für willkürlich große Kriegsschiffe in vielen Fällen nicht mehr, und es wird deshalb früher oder später die Frage von Neuem zur Erörterung gelangen müssen, ob sich nicht durch eine weitere Vertiefung der Fahrtrinne Schwierigkeiten beseitigen lassen, die besonders dem leicht in die Erscheinung treten, wenn auf dem Kanal gleichzeitig Kriegs- und Handels- oder Küstenfahrzeuge verkehren und einander auszuweichen gezwungen sind.

* Der mit den Funktionen eines Landeshauptmannes betraute Generaldirektor der Neu-Quina-Sumpfbau v. Sagen wurde abberufen. Von Nachfolger des hiesigen ist der Reichsanwalt Dr. Kohn in als Stellv. v. auszuweisen. Derselbe tritt am 27. Juli er. ab.

* Vom Bismarck-Archipel erhält die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Bericht vom 1. Juni, dem wir folgendes entnehmen: Am 26. Juni kamen in Kaiser Wilhelms-Land wurde eine Vermessungs-Expedition der „Wöme“ von Eingeborenen angefallen. Die Expedition hat sich freundlich gestellt und bei dem Feind die Vermessungsarbeiten mehrere Tage lang erlauben lassen, bis schließlich der Feind die Expedition zu verlassen und sich in die Wälder zurückgezogen. Nach diesem Vorfall hat die „Wöme“ den vertriehen sich Eingeborenen eine tüchtige Expedition verabfolgt, es wird den Feinden wohl jetzt klar geworden sein, daß ein derartiges Auftreten gegen Weisse in Zukunft nicht ratsam ist.

* Der Kreuzer „Duffar“, der im Mai hier erwartet wurde, hat sich nicht eingestellt; man erwartet, daß der „Kalle“ im August den Archipel anlaufen wird. In Neu-Mellenburg und Wala sind Sarsaparillien gegen Eingeborene geplant, welche Wege erschließen haben, der Kaiserliche Minister, Dr. Duffar, dem nur geringe Mittel zur Verfügung stehen, ist nicht im Stande, diese Expedition allein zu unternehmen; die Anwesenheit und Hilfe eines Kriegsschiffes ist dringend notwendig.

Parlamentarisches.

Von dem Wahlbezirk des alten und befristeten Grundbesitzes des Landratsbezirks Barmen ist an Stelle des verstorbenen Haupt- und stellvertretenden Direktors von Wul der Rittergutsbesitzer und Landtagsabgeordnete Baron Emil von Starobinski auf Probe gewählt worden.

Die durch die Wähler geleistete Nacharbeit, daß das Mandat des Reichstagsabgeordneten Friedrich Erlangen erwidert sei, ist unter dem Vorbehalt der Reichstagswahl am 1. August 1897 zum Ersatz des Reichstagsabgeordneten Erlangen ernannt worden; dies handelt es sich nur um das Parlament für die Fortbildungsschule im Nebenamt.

Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses hat in einer am Sonnabend Abend 6 Uhr abgehaltenen Sitzung das Ausschreiben des Herrn Abgeordneten Erhoff aus der Fraktion auf Grund seiner Abstimmung über die Vereinsgesetzgebung beschlossen.

Die Ablehnung der Vereinsnovelle.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

103. Sitzung vom 24. Juli 1897, 11 Uhr. Am Morgen um 10 Uhr, von der Rede, Schluß. In dritter Lesung genehmigt das Haus zunächst den Beschlüssen betreffend die Verpflichtung der Gemeinden in den Provinzen Ostpreußen und Schlesien zur Vollenhaltung und geht dann über zur Beratung des vom Herrenhaus abgeordneter Sitzung zurückgelassenen Ges. Entwurfs zur Ergänzung und Abänderung von Bestimmungen über Versammlungen und Vereine. In der Generaldebatte nimmt zunächst das Wort Minister des Innern v. B. Hoffe: Das Herrenhaus hat es für richtig befunden, dem aus diesem hohen Hause ihm zugangenen Gesetzentwurf nicht pure zuzustimmen, sondern ihn durch einige Be-

stimmungen zu erweitern, welche dazu dienen sollen, dem Staate größere Maßbefugnisse gegen die Versammlungen der Sozialdemokraten und Anarchisten und auch gewisser antinomistischer Parteien zu erhalten. Dadurch unterbreitet sich der Thesen heute vorliegende Gesetzentwurf von der ursprünglichen Vorlage.

Die Regierung hat nach reichlicher Erwägung geglaubt, diesen Beschlüssen zustimmen zu sollen. Die Staatsregierung sieht nach wie vor dabei, daß ein dringender Bedürfnis besteht, die heutigen Maßbefugnisse auf dem Gebiet des Vereins- und Versammlungsrechts zu vermindern, insbesondere vor besserer Abwehr der sozialdemokratischen Versammlungen. Dieses Bedürfnis ist seit Aufhebung des Sozialistengesetzes in stetig steigendem Maße hervorgetreten. Aber offenbar ist es durch das Gesetz, das die Versammlungen von Parteien, Vereinen, Kur- und Bädervereine, kann sich nicht verstehen, daß man viele für kurzbelebte einfach nur geduldet hat, weil es ein Abwehrmittel fehlte. Es wird sicher ein großer Teil dies von den sozialdemokratischen Versammlungen zurückzuführen, wenn dieses Gesetz durchgeht. (Beifall.) (Beifall.) Eine solche Eränderung der Maßbefugnisse von den Herrenhäusern ist ja auch schon unter dem Sozialistengesetz ein. Der Minister schließt jedoch die Versammlungen, besonders auch die ländliche Bevölkerung in die sozialdemokratische Frage hineinziehen, was namentlich auch die Vertreter ländlicher Wahlkreise ablehnen müßte, dieses Gesetz angenommen. Ganz besonders kommt aber in Betracht die Ansicht auf dem Lande. Dank der ersten Diskussion ist das Herz noch ganz frei von sozialdemokratischen Versammlungen. Wir hoffen auch, daß die Kreisverordneten und Landverordneten, ihres Eides eingedenk, sich jener Bedingungen erwehren werden. Aber dieselben müssen hierin unterliegen. Sobald die sozialdemokratischen Führer werden, daß der Staat auf das Herz nicht mehr rechnen kann, dann ist der Anfang vom Ende gekommen. (Beifall.) Daß die Sozialdemokratie eine Reformpartei ist, das zu glauben, können Sie der Regierung nicht zuzumuten. Sie sieht eine revolutionäre Partei, wenn sie auch auf ihren Grund noch ein Maßrecht umstellt. Sie wird bei Gelegenheit nachzugehen, uns zu versichern, wenn wir sie nicht zuvorkommen. Die Regierung ist sich freilich bewußt, daß Polizei-mittel keine Radikalmittel sind. Es bedarf auch positiver Mittel - keinesfalls konnte die Regierung die Beschlüsse des Herrenhauses ablehnen, weil diese eine Abwehr sind.

Wir hätten gern den Weg der Sondergesetzgebung vorgezogen, aber wir haben es ja oft genug ausgesprochen, daß wir nur diejenigen Beiträge ziehen wollen, welche in der Fassung des Herrenhauses gefestigt sind. Daher können wir nicht wegen dieser Beschlüsse gegen die Sondergesetzgebung zu gehen. In seiner jetzigen Fassung abzulehnen. Der Minister tritt nun die verfassungsmäßigen Beschlüsse betreffend die Kompetenz des Reichs für die Vereinsgesetzgebung entgegen und führt fort: Man sagt, diese Sondergesetzgebung erbreite, aber ich wiederhole: Wir bewegen in keine Reichs- und Reichsbeschlüssen, insbesondere entgegenzusetzen. Wir den Staat in außerordentlichen Fällen beschaffen. Es wird nicht wundern, wenn auch der Staat zu seiner Vertheiligung außerordentliche Mittel ergreift. Und was den Weg der Landesgesetzgebung und die dagegen laut gewordenen Bedenken angeht - so ist doch jeder Staat für sich der Richter. Wir erlauben ja auch nach die Nachahmung, die in anderen Staaten (sogar Belgien). Es ist also auch keineswegs von diesem Gesetze ein Abstrich von der Sozialdemokratie in andere Staaten zu erwarten. Wir füllen hier nur einen Raum aus, die andern müssen selbst beschließen. Dieser ein Beispiel: In Hamburg wurden zwei anarcho-sozialistische Vereine aufgehoben. Dieselben hatten nicht Mitglieder zu ihnen, als sich in Altona niederzulassen. (Aufe rechts: Dort, dort!) Nur ein zufälliger Umstand hat ihre Aufhebung auch in Altona ermöglicht. Sie bitte Sie daher dringend, ergreifen Sie die Hand, die das Herrenhaus zur Herabsetzung reicht. (Aufe links.) Wir teilen keineswegs das Verlangen und Verlangen des Herrn Minister, als sich in Altona niederzulassen. (Aufe rechts: Dort, dort!) Was sind gegen über diesen eminent praktischen Erwägungen alle möglich dagegen zusammenzutragenden Einwände? (Wiederholtes Gelächter links.) Man sollte der Sondergesetzgebung danken. (Beifall rechts und Gelächter links.) Ich erwidere, daß ein Minister noch einmal sagen, daß die Regierung kam recht davon gethan hat, Ihnen nochmals Gelegenheit zu geben, Stellung zu diesem Gesetz zu nehmen. (Beifall rechts, Beifall links.)

Abg. Oberstedt (mt.): Das Herrenhaus hat unsere Einwände und Bedenken kaum erwähnt und um sogar Worte untergeschoben die um minderen für uns nicht kühnheitlich sind, indem man uns dort vorwarf, wir verdrängen unsere Augen vor der Gefahr der Lage. (Aufe rechts: Sehr richtig!) Einen Beweis hierfür zu erbringen, hat man nicht einmal versucht. (Sehr wahr! bei den Nationalliberalen.) Wir werden gegen dieses Gesetz stimmen, erstens, weil die Fassung zu unbestimmt ist und absolut kein sicheres Merkmal für ein staatliches Eingreifen enthält; zweitens, weil schon die Verletzung auf Anarchisten und Sozialdemokraten die Unvollständigkeit eines solchen Landesgesetzes klar und deutlich zeigt. Der Übergang der Rechte, der Befugnisse zu Strafrecht und Reichsrecht würde durch dieses Gesetz nicht entgegengetreten werden. Das Gesetz nicht nichts, es würde nur verdrängen. (Beifall Zustimmung.) Meine Partei würde das Gesetz niemals so annehmen, wie das vorige Mal. In dieser Form ist es vernehmlich, aber heutzutage, bei dieser jetzigen Fassung, sind die Beschlüsse gegen das ganze Gesetz zu fassen, die in diesem Gesetze enthalten sind, haben glücklicherweise die besten Bestandteile.

Abg. Graf Finckh-Gutten (konfessionell): Wir werden davon festhalten, daß die neuen Bestimmungen, die das Herrenhaus beschloß, angenommen werden, werden, welches abgelehnt, dann werden wir auch die übrigen Einzelbestimmungen ablehnen. Erstreckt man uns die volle Sprache des Ministers (Brau rechts), so wird im Grunde die Unterzeichnung befähigen, daß die Regierung entschlossen ist, diejenige zu unterstützen, die dem Umtrug entgegenzutreten entschlossen sind. Es ist ein Umlauf, so sagen, der Kampf müßte auf geläuterten Gebiet ausgetragen werden. Wie lange werden Sie dem der Regierung ruhig zusehen? Die Beratung der Ablehnung des Gesetzes hat die nationalliberale Partei zu tragen, und große Zahl des Reichstags, die sie zu vertreten haben, stehen in dieser Frage nicht hinter Ihnen. (Wiederholtes und sehr richtig!) Gründe gegen die Vorlage sind vielfach zu erörtern. (Aufe: Gründe dafür sind noch billiger.) Das Ergebnis der Abstimmung wird ja selber ein negatives sein, aber dem Herrn Minister danke ich nochmals für seine feinen und entschlossenen Worte, die im Lande, wo man eine energische Regierung wünscht, den besten Eindruck machen werden. (Beifall und Wiederholtes.)

Abg. Dr. Sieber (Str.): Das Centrum wird bei seiner ab-

Die Wählung von Goltz ...

Am Allerhöchsten Auftrage ...

Zum Besuch der Königsfamilie in Deutschland ...

Der Senat nahm in seiner Sonntags-Sitzung ...

Die Dinge im Orient.

Mit Bezug auf die Werbung, daß der Sultan seine Zustimmung zu den von den Militärattachés ...

Telegramme.

Stenznach, 25. Juli. Heute Mittag hat die Entfaltung des von der Stadt errichteten Bismarck-Monuments ...

Reichensberg i. B., 26. Juli. Im Laufe des gestrigen Abends ...

Verfaßtes, 26. Juli. Eine Bombe wurde auf der Promenade ...

Rom, 25. Juli. Der Reich der Prinzen von Neapel in Petersburg findet nicht statt.

Moskau, 25. Juli. Der russische Gesandte theilte dem Minister ...

Warschau, 25. Juli. Die Verhaftungen dauern fort. Unter den Verhafteten befinden sich die reichen Brauereibesitzer ...

Götha, 24. Juli. (Feuer.) Am Hinterhaus des Gutsbaues ...

aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Stettin, 24. Juli. (Am Freitag.) Am gestrigen Tage ging über unsere Stadt ...

Götha, 24. Juli. (Feuer.) Am Hinterhaus des Gutsbaues ...

große mit Holzstücken gefüllte Scheune und einige Nebengebäude nieder.

Gelesen, 25. Juli. (Selbstmord eines Anaben.) Der 17jährige Lehrling ...

Moskau i. S., 24. Juli. (Berberende Feuerbrunst.) Noch rauden die Ruinen ...

Die erste Erziehung eines Torpedobootes aus dem kaiserlichen Flottenministerium ...

Theater und Musik.

W. Weyrauch, 24. Juli. Die heutige Aufführung der 'Götterdämmerung' ...

Sport und Jagd.

Eröffnung der Jagd. Für den Regierungsjubiläum ...

Gerichtszeitung.

Der bekannte Fall des Schwammars Kiefer in Köln, der eine ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

den eine Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren. Der Gerichtshof ...

Aus Nah und Fern.

Genus herbelebender Pfleiss. Wie weiter aus Köln ...

Der Großherzog von Luxemburg hat anlässlich seines am ...

Das 51. eidgenössische Truppenregiment in Schaffhausen ...

Feuer. Im Brauntobelbergwerk 'Amalie' bei Seltendorf ...

Eine alte Kriegsveteranin ist in Neubrandenburg zur letzten ...

Ein aus der liebele Einbrecher. Die romantische Diebstahl ...

Der Ausdruck eines unterseitschen Vulkans hat auf den ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Der Anarchist Demphoff stand am Sonnabend vor der ...

Wien, 25. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen ...

Schwarz & Tilly, Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider nach Maass, Grosse Steinstrasse 15.



[Nachdruck verboten.]

Das Haus der Schatten.

8) Roman von Robert Kohrausch.

Das Gepirraſel der Flamme und der Eifer der Arbeit ließen es ihn überhören, daß die Thür ſich öffnete und eine Mädchengeſtalt zu ihm hereintrat. Sie trug auf einfachem Tablett eine Flaſche mit Bier, ein Glas und einen weißen Teller, auf dem eine kräftige Butterſchnitte von landesüblichem Schwarzbrod, mit Würſtſcheiben gleichmäßig belegt, ſich lecker präſentirte.

Jetzt war ſie dicht neben ihn getreten und ſagte lachend: „Wollen Sie denn mit Gewalt verhungern, Herr Köhler?“

Ueberraſcht hatte er aufgeſchaut; einen Augenblick noch loberte die Flamme vor ihm frei und mächtig empor, dann ſank ſie auf einen Druck am Hahn in ſich zuſammen und ward zum kleinen, kaum bemerkbaren Licht. In den Augen des jungen Mannes aber zeigte ſich ein Glanz von Freude und Laune: „Ja, Fräulein Bernicke,“ ſagte er, „ich bin ganz und gar lebensüberdrüſſig.“

„Du lieber Gott, warum denn das?“

„Ich habe eine unglückliche Liebe,“ entgegnete er mit vernünftigem Geſicht.

„Schon wieder?“

„O bitte, es iſt immer dieſelbe!“

„Das muß ja ein ganz hartherziges Frauenzimmer ſein.“

„Iſt ſie auch.“

„Wiſſen Sie, da würde ich ſie laufen laſſen.“

„Sie läuſt aber nicht.“

„Rein?“

„Rein, ſie bleibt immer da. So oft ich ihr ſage: Nun iſt es aber genug, nun ſcher' Dich zum Teufel! ſie geht nicht! Wenn ich von der Arbeit aufgucke, gleich ſteht ſie vor mir und lacht mich an. Wenn ich eine Broſche mache, oder eine Kette, oder einen Ring — beim Ring beſonders, da iſt ſie ſofort hier neben meinem Plaß und ſagt mir leiſe in's Ohr: ‚Du, das wäre was für mich.‘ Dann ſagt ſie nämlich auch du zu mir; das thut ſie ſonſt nicht. Früher ja, wie ſie noch ein kleines Mädchen war, mit langen Zöpfen, da war es wohl ſo. Jetzt aber, ſeit ſie konfirmirt worden iſt —“

„Na ja, da ſchickt ſich's doch nicht anders.“

„Ja, freilich, Sie ſagen ja auch nicht mehr Du zu mir und Friß, wie Sie es früher gethan haben. Ganz ſo wie meine unglückliche Liebe.“

„Ich will Ihnen was ſagen: Die Frauenzimmer ſind einander Alle ſehr ähnlich, ſoviel habe ich jetzt auch ſchon heraus.“

„Das meint man nur, ſolange man keine gerne hat. Dann wird das anders.“

„Wirklich?“

„Zarwohl. Dann denkt man auf einmal, es gäbe in der weiten Welt keine, die ſo ſchön und ſo gut und ſo nett wäre, wie

die, — wenn ſie es auch vielleicht gar nicht iſt. Und was man von den Andern denkt, das will ich gar nicht ſagen.“

„Laſſen Sie's auch lieber! Ich könnte es ihnen wieder erzählen.“

„Darauf würde ich pfeifen. Mir liegt nur daran, was die Eine um mir denkt, und wenn Sie der wiederſagen wollten, was ich von ihr halte, ſo thäten Sie ein gutes Werk. Ich habe Sie ſchon darum bitten wollen.“

Er war aufgeſtanden und ſtand zwiſchen ihr und dem Fenſter, von dem ſeine kräftige Figur dunkel ſich abhob. Das Mädchen war auf den ſtehen Ton heiter und ohne Zaudern eingegangen, jetzt aber war doch eine gewiſſe Berlegenheit und Jaghaftigkeit über ſie gekommen und ſie griff nach einem zierlichen Stichel, der unter den vielen Zangen, Scheeren und Schabern auf dem Wertſch lag. In dem ſie ihn ſpielend in der Hand bewegte, fragte ſie mit leiſerer Stimme: „Was ſoll ich ihr denn ausrichten?“

„Das muß ich Ihnen ins Ohr ſagen,“ entgegnete er, und da ſie nicht vor ihm zurückwich, brachte er ſein Geſicht ſo nahe an das ihre, daß ihr krauſes Stirnhaar ihn berührte. „Daß ich ſie gern habe, müſſen Sie ihr ausrichten und daß ſie Martha Bernicke heißt, und daß ich ihr heute zum erſtenmal, ſeit ſie ein kleines Mädchen war, einen Kuß gegeben habe.“

Mit feſten, muthigen Händen hatte er ihren Kopf ergriffen und drückte nun einen herzhaften Kuß auf ihren friſchen, blühen den Mund. Einen Augenblick ließ ſie ſich's gefallen, dann aber machte ſie ſich los und ſagte lachend, nicht zornig: „Sie ſind ein unnützer Menſch!“

„Unnützig iſt nichts in der Welt, Fräulein Martha, das weiß kein Menſch beſſer, als ein Goldſchmied. Sehen Sie, den Staub hier auf der Erde, das Waſchwaſſer dort, wir ſchmelzen das Alles mit ein, und es bleibt immer ein kleiner Reſt von Gold oder Silber zurück. Und ich bin der Anſicht, ſo iſt es auch mit den Menſchen. So unnützig iſt keiner, daß nicht ein wenig Edelmetall in ihm ſtecke; man muß es nur herauszuholen wiſſen.“

„Da müßte ich Sie wohl auch einmal umſchmelzen?“

„Das haben Sie leicht. Sie brauchen mich nur anzusehen mit Ihren verflucht hübschen Augen, und ich ſchmelze wie Loth in der Flamme.“

Noch einmal ſah ſie ihm voll ins Geſicht, als wollte ſie die Probe machen auf ſeine Behauptung, dann wandte ſie ſich hinweg und ſagte: „So, nun iſt's aber genug. Da iſt Ihr Frühſtück, und ein andermal vergeſſen Sie's nicht wieder.“

„Wenn ich's dadurch fertig bringe, daß Sie mich hier wieder beſuchen, dann hungere ich acht Tage.“

„Und wenn ich Sie verhungern laſſe?“

„Dann ſetzen Sie mir ein Denkmal und ſchreiben darauf: Er ſtarb um mich. Martha Bernicke.“

„Im Jahre des Unſinns. Guten Morgen!“

Sie ging raſch zur Thür, die ſie öffnete; er aber rief ihr noch nach: „Und wenn Sie die Eine ſehen, von der wir vorhin

gesprochen haben, dann sagen Sie ihr noch, daß ich gar nicht so leichtsinnig wäre, wie ich aussehe. Und wenn sie mich möchte, dann sollte eine ganz reelle Sache dabei herauskommen, so eine Erweiterung der Firma zu Bernicke u. Co."

"Bestellen will ich's ihr, aber was sie antworten wird, das kann ich noch nicht sagen. Geschäftsangelegenheiten sind auch Sache ihres Vaters."

Damit hatte sie die Thür geschlossen und stand in dem räumlichen Räume mit Ambos und Herb. Einen Augenblick horchte sie noch zu ihm hinein, dann athmete sie tief. Ein glückliches, sonniges Lächeln ging über ihr Gesicht; "Bernicke und Kompagnie" murmelte sie leise und nickte dazu.

Nun trat sie auf den Korridor hinaus, wo sie wieder einen Moment nachsinnend zauderte. Sie überlegte, wohin sie ihr Glück am ersten tragen sollte, ganz heimlich, ohne es auszusprechen, einem Menschen zu, der eine theilnehmende Seele hatte. "Papa Bufenius!" fuhr es ihr durch den Sinn. Rasch öffnete sie eine Thür, die der zum Werkraum im Korridor gerade gegenüber lag.

Sie führte zu einem der dunklen Gellasse, an denen das Haus so reich war; eine der vielen, lichtlosen Treppen leitete auch hier in die Höhe, eine matte Helle drang für gewöhnlich durch die Glasscheiben der Thür herein. Jetzt aber, da sie weit geöffnet war, kam ein stärkerer Tageschein von den Fenstern des Korridors her. Deutlich war die gebrechliche Treppe zu erkennen, die an der linken Wand hinauf führte, ebenso deutlich eine zweite, die rechts daneben in die Tiefe ging. Auch das konnte man sehen, daß diese Stufen vor einer festen Wand plötzlich endeten. Offenbar war auch hier ehemals eine Thür gewesen, aber sie war vermauert worden, und nur ganz oben war eine Oeffnung gelassen, ein kleines Fenster mit eisernen Sprossen.

Martha kannte den Raum genau, jetzt aber, als sie die Thür wieder hinter sich schließen wollte, hielt sie erstaunt plötzlich inne. Von den untersten Stufen der niederführenden Treppe blinkte und stimmerte ihr etwas entgegen, und als sie neugierig hinunterstieg, sah sie, daß es die Stücke und Splittter von ein paar zertrümmerten Glasscheiben waren, Scheiben, die bisher in dem Fenster der vermauerten Thür gefesselt hatten und jetzt zerbrochen am Boden lagen. Nachdenklich hob Martha eins der Stücke von der feuchten steinernen Stufe empor. "Wunderlich," dachte sie kopfschüttelnd, "es sieht so aus, als wäre das Fenster von innen her zerfallen, sonst könnte doch nicht alles Glas hier außen liegen. Aber dort hinein kann ja Niemand kommen."

Doch nicht lange hielt sie sich mit Nachgrübeln auf. Sie warf das Glas zur Erde, daß es klirrend noch einmal zerschellte; dann lief sie rasch die Stufen wieder empor, schloß die Thür nach dem Korridor hin und eilte nach oben. Hier mündete die Treppe dicht neben der Küche des ersten Stockwerks, und Martha rief einen freundlichen Morgengruß zu der Köchin hinein, die glühend vor Eifer an ihrem Herde hantirte. Doch trat sie nicht ein, sondern ging mit geflügelten Schritten weiter den Korridor hinunter, als hebe und trage das Glücksgefühl sie über die Erde hin.

Als sie am Zimmer des Messors vorüberkam, öffnete sich die Thür und er selbst trat heraus. Aber er schien das Mädchen kaum zu erblicken; zaudernd hielt er die Klinke der Thür in der Hand, als hätte er vergessen, was er gewollt, und schaute leeren Blickes gerade vor sich hin. Martha erschraf über seinen Anblick, er schien ihr um Jahre gealtert.

"Guten Morgen, Herr Messor," sagte sie freundlich; ein warmer Ton des Mitleids klang aus ihren Worten. Jetzt richtete er die Augen auf sie und ein Strahl des Erkennens leuchtete darin auf. "Guten Morgen, Fräulein Bernicke," gab

er zur Antwort, und sie erschraf über die verzehrende Schwermuth in seinen Augen. Dann wandte er sich ab, seufzte tief auf und ging in das Zimmer zurück, dessen Thür er hinter sich verschloß.

Langsam schritt Martha nun vorwärts, die Haupttreppe des Vordergebäudes hinan. Wo sie endete, begann der mächtige Giebelraum des Hauses, in dem fünf Böden über einander lagen, durch weite, offene Bufen und schmale, leiterähnliche Treppen mit gebrechlichem Handläufer mit einander verbunden. Hier in dem untersten Bodenraume zeigte sich noch ein schwacher Versuch, den Eindruck des Bewohnten durch schmückende Zuthat zu erreichen. Waren Wände und Dachflächen auch einfach verputzt, so hatten doch die Holzpfosten, auf denen die Decke ruhte, und die beiden mächtigen Schornsteine, die den Raum — der eine schräg, der andere gerade — durchzogen, einen Anstrich aus blauer Leimfarbe und eine bescheidene Zierde durch weiße und braune Streifen um das obere Ende erhalten. Ein einziges Fenster in der Giebelwand sandte Licht herein, das durch den Reflex des Anstrichs einen bläulichen Ton annahm und den Raum mit kühler Helle erfüllte.

Ein Einbau, der die eine Ecke am Giebel einnahm, erhöhte den Eindruck des Bewohnbaren. Ein Zimmer war hier hergerichtet, zu dessen braungelb gestrichener Thür zwei Stufen emporführten. Ein Fenster befand sich auch in ihr, doch war es von innen durch ein davor genageltes Brett fest geschlossen. Im Augenblick war sie offen; der Bewohner des Zimmers hatte am Fenster der Giebelwand im Bodenraum gestanden und wandte sich um, als er Marthas leichten Schritt auf der Treppe vernahm.

Sie stuzte, als sie den Mann so plötzlich vor sich erblickte, er aber lachte, ein halb melancholisches, halb spöttisches Lachen, und sagte: "Sie brauchen sich nicht zu erschrecken, Fräulein Bernicke. Und guten Morgen auch."

"Guten Morgen, Herr Neuert. Sie sind's, — ich hatte Sie nicht gleich erkannt," gab sie rasch gefaßt zur Antwort und wollte an ihm vorüber, der an der anderen Seite weiter emporführenden Treppe zu. Er aber vertrat ihr den Weg. "Haben Sie's so eilig?" fragte er.

"Das nun ja nicht," entgegnete sie und blieb stehen. Doch obwohl er durch seine Frage den Wunsch ausgedrückt hatte, mit ihr zu plaudern, fand er jetzt keine Worte. Schweigend, mit halb geöffneten Lippen hörbar athmend, stand er vor ihr, eine heiße Flamme leuchtete in seinen Augen und zwischen den Brauen erschien eine tiefe, leidenschaftliche Falte. Sein Gesicht war sehr bleich, so weiß fast wie der Verband um seine verletzte Hand.

Um die Stille zu unterbrechen, die sie beklemmte, wies Martha mit einer leichten, verlegenen Bewegung auf das verbundene Glied. "Was macht Ihre Wunde? Haben Sie viele Schmerzen?"

Er lachte wieder das halb traurige, halb höhnische Lachen von vorhin. "Eine Schramme, die in ein paar Tagen heil ist. Die macht mir nichts."

"Wo haben Sie sich's nur geholt? Hier auf dieser Treppe?"

"Nein, unten," gab er zur Antwort, aber seine Augen verriethen, daß seine Seele nicht bei seinen Worten war. Dann besann er sich. "Ja, doch. Da, an der Treppe hier. Sie müssen das Blut noch sehen können."

(Fortsetzung folgt.)

Luftfahrt-Erinnerungen

von Ph. Febr. v. R.

Am 22. Juli d. J. sind es 25 Jahre, daß ich meine erste Luftfahrt machte, und zwar unter Führung des bekannten französischen Luftschiffers Sivel, dessen einige Jahre später (1875) von Paris aus in Gemeinschaft mit den Aeronauten Crocés-Spinelli und Tissandier zu wissenschaftlichen Zwecken unternommene Fahrt mit dem „Zenith“ zu einer so tragischen Beendigung gelangte und mit dem Tod Sivels und Crocés-Spinellis und der schweren Verletzung Tissandiers endete.

An jener Fahrt am 22. Juli 1872 nahmen außer mir, der ich damals Student in Bonn war, noch theil der jetzige deutsche Gesandte in Athen, Baron von Scheel-Plessen, und der verstorbene Zeremonienmeister und Kammerherr Freiherr von Schrader, beide zu der Zeit Offiziere bei den damaligen Königs-Pularen in Bonn. Wir unternahmen die Fahrt von dem früheren in der Nähe der Flora am Rhein gelegenen Ti voli in Köln aus.

Eine Ballonfahrt gehörte damals noch zu den großen Seltenheiten, und eine nach vielen Tausenden zählende Zuschauermenge hatte sich im Ti voli eingefunden und belagerte beide Ufer des Rheins. Die Füllung des Ballons verzögerte sich wegen ungenügend weiter Zuleitungsrohre sehr, und als dieselbe beinahe vollendet war, erklärte uns Sivel, daß das Kölner Gas sehr schwer sei und infolge der dadurch bedingten geringeren Tragfähigkeit des Ballons einer von uns wahrscheinlich werde zurückbleiben müssen.

Wer sollte der Unglückliche sein? Jeder von uns hatte sich so sehr auf diese Fahrt — für jeden die erste in ihrer Art — gefreut. Wir ließen das Schicksal entscheiden und griffen zum Würfelbecher. Wohl selten hat meine Hand derartig vor Aufregung gezittert, wie damals, als ich den Würfelbecher ergriff. Doch Fortuna war mir hold und entschied gegen Plessen. Dieser sagte mir später, er habe mit meiner so sichtbaren Erregung und Furcht, zurückbleiben zu müssen, ein solches Mitgefühl gehabt, daß er, wenn die Würfel gegen mich entschieden hätten, zurückgetreten sein und mir seinen Platz eingeräumt haben würde. Glücklicherweise waren alle Befürchtungen unnütz gewesen; denn im letzten Augenblick erklärte uns Sivel, daß der Ballon doch die nöthige Tragfähigkeit für uns Alle erlangt habe. So bestiegen wir denn sämmtlich die Gondel und mit bedeutender Geschwindigkeit ging es hinauf in das Lüftemeer. In tausendstimmigem Hurrah sandte uns die Erde den Abschiedsgruß nach.

Der Himmel war wolkenlos: die Temperatur betrug bei unserem Aufstieg + 25° R. im Schatten. Wir sollten bald eine mehr als erfrischende Abkühlung verspüren. Die Richtung unserer Fahrt war zunächst eine nordöstliche. Wir überflogen den Rhein, die Stadt Mühlheim und nahmen die Richtung auf Elberfeld zu. Eine Viertelstunde nach unserem Aufstieg, als wir eine Höhe von ungefähr 5000 Fuß bei einer Temperatur von + 10° R. erreicht hatten, trat eine der bisherigen Windrichtung genau entgegengesetzte Luftströmung ein; wir trieben wieder zurück und überflogen abermals den Rhein und Köln. Letzteres erschien uns in der nun bei einer Temperatur von + 6° R. gewonnenen Höhe von 8000 Fuß nur noch wie ein großer dunkler Halbkreis, den der Rhein wie ein Silberband berührte. Abermals änderte sich die Windrichtung, und in fast südlicher Richtung trieben wir über Bonn. Hier erreichten wir die größte Höhe von 11 200 Fuß und die tiefste Temperatur von — 2° R. Köstlich mundete uns da der mitgenommene Sekt, der auch ohne Eis die erforderliche Temperatur erhalten hatte. Herrlich war von hier der Blick rheinaufwärts und auf das Siebengebirge, das sich allerdings sehr en miniature uns zeigte.

Noch einmal änderte sich die Windrichtung, als wir wieder tiefere Luftschichten erreicht hatten. Desilich ging es weiter, über die Sieg und über Siegburg. Näher und näher kamen wir aber jetzt der Erde, und einige Meilen von Siegburg bei einem kleinen Orte im Siegtreie, Rambrücken, wurde zum letzten Male das Ventil gezogen. Bald darauf landeten wir bei ziemlich heftigem Winde, infolge dessen der Anker viermal vergebens in Aker und Chausseebäume einschlug — was einen keineswegs angenehmen Nuck gab — um sich stets wieder loszureißen, endlich glücklich in einem großen Kornfelde, in dessen Lehren der Anker vollständig eingebüllt war. Der Unwille des herbeigeeilten Besitzers des Feldes wich schnell vor der Generosität Sivels, und nachdem wir die Gondel verlassen hatten und der Ballon gänzlich ent-

leert war, fuhren wir nebst Ballon auf einem Seuwagen bis nach Siegburg und von dort in einem bequemen Gefährt zurück nach Bonn.

Meine zweite Luftfahrt unternahm ich in demselben Jahre, am 1. Dezember 1872, in Gemeinschaft mit dem jetzigen Geh. Legationsrath im Auswärtigen Amt, Gesandten Grafen v. Bourtales, und dem jetzigen Amtsrichter Dr. jur. Devens, beide zu der Zeit Einjährig-Freiwillige bei den Königshofjaren und gleich mir Studenten in Bonn. Auch in diesem Falle führte der Aeronat Sivel den Ballon. Unser Aufstieg fand diesmal in Koblenz von der Gasanstalt an der Laubach aus statt und war rein privater Natur. Zuschauerin dieser unserer Luftfahrt war auch Ihre Majestät die nun in Gott ruhende Kaiserin Augusta, die damals in Koblenz residirte.

Langsam erhob sich unser Ballon bei einer Temperatur von + 8° R. und langsam stieg er in die Lüfte. Es herrschte fast völlige Windstille. Im Gegensatz zu meiner ersten Fahrt war der Himmel stark bewölkt, und bald sollte ich erfahren, wie unendlich weit reizvoller eine Fahrt bei bewölktem, als bei klarem Himmel ist. Bis zu einer Höhe von etwa 4000 Fuß stiegen wir fast senkrecht empor und standen scheinbar still hoch über dem Rhein. Wundervoll war hier der Blick den Rhein hinab und besonders den Rhein hinauf, wunderbar der Blick in das Moselthal, in das Lahntal. Unvergessen wird er jedem Theilnehmer an dieser herrlichen Fahrt sein; Höher stiegen wir; es schien sich eine leichte Brieftasche zu erheben. Unter uns zog immer dichter ein Wolkenmeer zusammen, durch das wir ab und zu entzückende Blicke auf die Erde hatten. Ueber uns blaute der Himmel, strahlte goldig die Sonne. Da sahen wir zu beiden Seiten neben uns gleichfalls sich Wolkenmassen aufstürmen, und plötzlich erblickten wir neben uns einen zweiten Ballon, der freilich nur ein Abbild unseres eigenen Ballons war, eine Luftspiegelung von überraschender Deutlichkeit. Wir trauten uns keinen Luftspiegelbildern zu, und auch sie sahen wir ihre Gläser erheben, um uns Bescheid zu thun. Ein kräftiges „Prosit“ unsererseits hallte das Echo der Wolken zurück. Sivel erzählte uns bei dieser Gelegenheit von einer Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und seinem Kollegen und Verwandten Rabard. Letzterer bestritt nämlich das Echo der Wolken, Sivel wollte es häufig gehört haben. Jedenfalls konnten wir uns zur Evidenz überzeugen, daß Rabard im Unrecht gewesen war, daß das Echo der Wolken existirt, allerdings nur bei bestimmter Stellung des Ballons zu allen Wolken wahrnehmbar ist.

Wieder erhoben wir uns über alle Wolken, die nunmehr tiefer über der Erde zu lagern schienen. Da zeigte sich uns in der Ferne ein herrliches Bild: Deutlich erkennbar sahen wir die Spigen des Siebengebirges, vergolbet von den Strahlen der Sonne, wie guldene Eilande aus dem Wolkenmeer auftauchten. Doch nicht lange währte dieser fesselnde Anblick; neue Wolkenmassen entzogen ihn uns.

Die Richtung unserer Fahrt war fast stets eine nordöstliche. Bei einer Höhe von 7200 Fuß, das Maximum, das wir auf dieser Fahrt bei einer Temperatur von nur 0° erreichten, hatten wir noch einmal einen herrlichen Wolkendurchblick. Unter uns sahen wir oder glaubten wir zu sehen einen von Wald umfränzten See. Doch auch diese Erscheinung muß auf einer Luftspiegelung beruht haben, da auf der ganzen von uns durchfahrenen Strecke die Erde keinen See und keinen Teich hatte und eine etwaige Ueberschwemmung gleichfalls völlig ausgeschlossen war.

Der Ballon senkte sich immer mehr. Als wir in nicht mehr bedeutender Höhe Ueberreste von kaltem Geflügel, das wir oben verzehrt, dicht vor einem Dorf, das wir überflogen, hinabgeworfen hatten, sahen wir später durch ein Fernrohr die Leute zusammenlaufen; offenbar hatten sie die vom Himmel gefallenen Geflügelknochen entdeckt. Der Anblick unseres Ballons selbst war ihnen jedenfalls entzogen, da wir nur durch ganz tief auf dem Westerwald lagernde Wolken ab und zu kleine Durchblicke hatten. Auch eine leere Champagnerflasche ließen wir an einem Fallschirm von Seidenpapier aus der Höhe hinab: sie näherte sich langsam in immer größer werdenden Kreisen der Erde.

Endlich durchfuhren wir die letzte Wolkenmasse, die höchstens 600 Fuß über der Erde lagerte, und landeten vor den Thoren einer kleinen Stadt langsam und ruhig, wie wir aufgestiegen waren, ohne den Anker zur Landung zu benutzen. Wie wir von den herbeigeströmten Stadtbewohnern — es war gerade Sonntag

und viele machten einen Spaziergang vor der Stadt — erfuhren, war unser Landungsort Hadenburg im Westerwald. Von hier fuhren wir in einem Wagen nach einer kleinen Station der Siegbahn, Au, und von da nach stundenlangem Aufenthalt — den letzten Personenzug hatten wir nicht mehr erreicht — mit einem Güterzug weiter. In Bonn trafen wir erst am folgenden Tage wieder ein.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Ueber die schwarze Farbe der Neger hat Dr. Collignon in Paris Studien gemacht. Unmittelbar nach der Geburt erscheint nämlich ein Negerkind fast ebenso hell, wie ein kaukasisches, und erst allmählich bewirkt das Pigment unter der Haut die Färbung. In Bordeaux sah Collignon nun einen neugeborenen Sudanesen diese Färbung im Verlauf von zwei Stunden durchmachen. Ganz andere Wahrnehmungen aber machte er, als am 10. September 1896 bei den auf dem Marksfelde lagernden Sudanesen ein Kind geboren wurde. Bejn Minuten nach der Geburt sah es vollkommen rosig aus, nur an einzelnen Stellen konnte man unter der Haut das Pigment bemerken. Bejn Tage später hatte der Säugling die Farbe des Kakaopulvers angenommen, nur Hände und Füße schimmerten noch immer rosig und erst am 3. November war der ganze Körper schokoladenfarbig geworden. Die außerordentliche Langsamkeit der Färbung in diesem Falle schreibt Collignon der mangelnden Wirkung der Sonnenstrahlen zu. — Zu der Beobachtung des französischen Arztes wird der „Zagl. Rundschau“ geschrieben, daß einst der Hauptmann Morgen erzählte, einmal hätten in seinem Lager fast gleichzeitig zwei freudige Familienereignisse stattgefunden. Hauptmann Morgen ließ nun das eine Kind, wie es bei den Negern Sitte ist, sogleich den Sonnenstrahlen aussetzen und in wenigen Stunden hatte es die schwarze Farbe angenommen. Das andere Kind dagegen mußte immer im Zelte bleiben, und wirklich dauerte es mehrere Tage, bis es an Farbe seinem Stammgenossen glich.

Die Augenbrauen-Charakteristik. Wieder eine neue Art, die verborgenen Charaktereigenschaften eines Menschen zu erkennen! Diesmal ist es ein französischer Schauspieler, der seine Behauptung, die geistige Beschaffenheit eines Menschen nach seinen Augenbrauen beurteilen zu können, auf die Erfahrungen langer Jahre stützt. Darum also, wenn man über die innerste Natur eines Bekannten etwas im Zweifel ist, schaue man prüfend nach seinen Augenbrauen. Wollen sich diese in schön geschwungenen Bogen sein und scharf gezeichnet über den Augen, dann kann man mit Sicherheit auf ein edel veranlagtes Gemüth und Verstandniß für alle schönen Künste schließen. Sind die Brauen unnatürlich hoch gewölbt, dann ist ihrem Besitzer nicht sehr zu trauen; er nimmt es nicht so genau mit dem, was er sagt, ebenso wie er selbst auch sehr leichtgläubig ist. Wirklich falsche, hinterlistige Menschen sollen in der Regel sehr niedrige Augenbrauen haben, die an den Seiten schräg nach unten auslaufen. Sehr gerade, schmale Brauen sind ein Zeichen von Willenskraft und Charakterfestigkeit. Stoßen die Brauen beinahe zusammen, so zeigen sie scharfe Beobachtungsgabe und kalten, berechnenden Verstand an. Eine kleine senkrechte Kante zwischen den Brauen gerade über der Nase deutet kleinlichen Sinn und Neigung zur Neugier an, während zwei und drei Falten Gewissenhaftigkeit in jeder Beziehung bedeuten. Sehr dicke, etwas struppige Brauen sind meist bei leidenschaftlichen Musikliebhabern zu finden, und dicke langhaarige, aber glatt anliegende Brauen bei Verehrern anderer Künste, überhaupt bei allen talentirten Menschen. Sehr dünne, farblose Augenbrauen lassen in den häufigsten Fällen auf Stumpf sinn und niedrige Neigung bei ihren Besitzern schließen; da, wo sie ganz fehlen, kann man mit ziemlicher Gewißheit die schlechtesten Charaktereigenschaften, wenn nicht gar Grausamkeit und Hang zum Verbrechen voraussetzen. Sehr buschige und dicht zusammenhängende Brauen sind ein Zeichen von Jähorn und großer Leidenschaftlichkeit. — Noch ein anderes Merkmal im menschlichen Gesicht — das Grübchen, welches allerdings öfter bei Frauen als bei Männern zu finden ist, soll etwas bedeuten, und zwar etwas Gutes. Der scharfsinnige Franzose ist entschieden der Ansicht, daß man das Grübchen, welches jedem Gesicht etwas ungemein Liebreizendes verleiht, nur bei Menschen antrifft, die ein warm empfindendes Gemüth, ein treues Herz und einen offenen, edlen Sinn besitzen. Allerdings soll den von der Natur mit Grübchen ausgestatteten Menschenkindern auch eine stark ausgeprägte Sucht zu gefallen anhaften, aber es ist eine angenehme, liebenswürdige Art des Gesellanwollens, das mehr dem Wunsche, allen Menschen recht sympatisch zu sein, entspringt und sich gewöhnlich auch alle Herzen im Sturme erobert.

Beim Photographiren. Junge Mutter (nach der Aufnahme des Babys): Nun, ist das Bild gelungen? Photograph: Das kann ich nicht sagen, bevor ich die Platte gebadet habe. Junge Mutter: Ach, vergessen Sie ja nicht, Seetalz in's Bad zu nehmen, hören Sie?

Gebantenpähne. Die Ehe ist das schwierigste Rechenexempel im wirklichen Leben: 2 in 1 aufgehen lassen.

Größter Trennungsschmerz. „Der Abschied ist Iherer Braut wohl recht schwer geworden?“ — „Geweiht hat sie wie ein Rechtsanwalt, der sich selbst vertheidigt.“

Gewissenhaft. Mutter: So! Also dazu benötigst Du die Klavierstunde, um Dich vom Lehrer lassen zu lassen? — Tochter: Ja habe aber ruhig dabei weitergespielt, Mama!

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Als Stütze der Hausfrau.** Eine soziale Erzählung von Hans Bittenberg. Münden in Hannover, Reinhold Berthe. Nicht bloß flüchtige Unterhaltung, auch soziale Belehrung und stilkliche Förderung bietet das Buch, von dem stimmungsvollen Eingang an bis zu dem erschütternden und doch wohl motivirten Schluß. Die Erzählung ist eine ergreifende Illustration zu den ungesunden sozialen Verhältnissen der Gegenwart. Die Charaktere sind mit Sorgfalt herausgearbeitet und der Stil ist fließend und elegant. Wir können die Lektüre dieser Erzählung Jedem empfehlen. Auch jungen Mädchen kann sie unbedenklich in die Hand gegeben werden.

— **Ueber die Aufzucht der Raupe des Seidenspinners** (Bombyx Mori L.) mit den Blättern der Schwarzwurzel (Scorzonera hispanica L.) bei einer gleichmäßigen Temperatur von 18–20° R. Ein Beitrag zur Lösung der Seidenbaufrage in Mittel- und Nordeuropa von Dr. Udo Dammer, Kultus des Königl. Botanischen Gartens in Berlin. Mit 6 Abbildungen. Frankfurt a. d. Oder, Trowitzsch u. Sohn. Der Verfasser hat während eines längeren Aufenthaltes in St. Petersburg die Frage der Ernährung der Seidenraupe mit den Blättern der Schwarzwurzel eingehend studirt und veröffentlicht das Resultat seiner Studien in obiger Broschüre, die viel Aufsehen erregen wird, da sie ein für die Volkswirtschaft sehr wichtiges Problem behandelt.

— **Die „Illustrirte Zeitung“** Nr. 2820 vom 15. ds. bringt zahlreiche Szenen vom 12. deutschen Bundeszuge in Nürnberg, ferner eine Ansicht vom Hotel Stalheim am Rödödal, dem Nationalquartier Kaiser Wilhelms auf seiner Nordlandsreise, und verschiedene Illustrationen, die Andrés Ballekreite nach dem Nordpol zum Gegenstande haben. In südliche Breiten gelangen wir mit einem prägnanten Blatte, das Radfahrer und Radfahrerinnen in schmuckem Sportkostüm im Pariser Bois de Boulogne zeigt. Eine doppelseitige Illustration schildert in echt künstlerischer Auffassung die Berehrung der Statue des heiligen Petrus in der ihm geweihten Nischenkirche zu Rom am Peter Paulstage. Zum 75 jährigen Jubiläum des weitbin berühmten Unterhäs-Sängervereins Paulus zu Leipzig bringt die „Illust. Ztg.“ die Portraits der Professoren Langer und Arctischmar, des früheren und des gegenwärtigen Dirigenten der Pauliner. Auch das Portrait des neuen Regenten Ernst Graf zu Lippe-Biesterfeld ist in der Nummer enthalten. Bald wird der Entwurf zum Völkerfriedhof-Nationaldenkmal bei Leipzig, ein majestätisch gedachtes Werk von Professor Bruno Schmitz, zur Ausführung gelangen, während das in derselben Nummer abgebildete Brunnendenkmal des Markgrafen Otto des Reichen zu Freiberg, das des Gründers dieser alten Bergstadt pietätvoll gedenkt, am 6. Juli in Gegenwart König Alberts von Sachsen enthüllt worden ist.

— Als sechster Band des sechsten Jahrganges der Veröffentlichungen des „Vereins der Bucherfreunde in Berlin“ erschien: **Ceylon** von Professor Dr. Emil Schmidt (Leipzig). Die Reisebeschreibungen, die die herrliche Tropenschönheit Ceylons preisen, beschränken sich alle auf den Südwesten des Insel- und Simmt-Eilandes; wie die von dem Weltverkehr weiter entfernten Theile der Insel beschaffen sind, darüber erfahren wir aus den bisherigen Reiseberichten so gut wie gar nichts. Der Verfasser des obigen Buches giebt in der Beschreibung einer quer durch die ganze Insel von West nach Ost ausgeführten Reise ein vollständigeres Bild von der Natur jenes Tropenlandes, er zeigt uns nicht nur das durch die Gunst des Klimas in reichster Pflanzenpracht prangende südwestliche Unterland und die erste große Natur des Hochlandes, sondern er führt uns durch die heißen, trockenen Gebiete jenseits der Berge, in denen Pflanze, Thier und Mensch einen harten Kampf ums Dasein kämpfen. Der zweite Abschnitt des Buches behandelt die Geschichte Ceylons, die uns durch die Chroniken buddhistischer Klöster in lückenloser Folge mehr als zwei Jahrtausende weit erschlossen ist, dann zeigt es uns die Bewohner der Insel, die sich aus Singhalesen, Familien und Weddas zusammenfassen, und bespricht die körperlichen Eigenschaften der drei Völkerstämme, ihre Lebensweise, technischen Leistungen und sozialen Verhältnisse. Das letzte Kapitel giebt dann noch eine Darstellung der verschiedenen religiösen Bekenntnisse. Auskunft über den „Verein der Bucherfreunde“ ertheilt jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsleitung Schall u. Grund, Berlin W 62, Kurfürstentrasse 128.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Ebel, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

172

8) Da es ihn gefällt z Flasche eine kräftige Würstchen...
„Bollen“
Uel
loberte
sie auf
kleinen,
Mannes
Fräulein
überdrü
„D
„Z
gnügtem
„E
„D
„D
„Z
„W
„E
„N
es aber
Wenn i
lacht mi
oder ein
neben m
wäre wo
das thut
Mädchen
aber, sei
„N
„Z
Fris, r
unglückl
„Z
einander
heraus.“
„D
wird da
„W
„Z
weiten

